

**UNIVERSITÄT HAMBURG**  
- Historisches Seminar -

**Hauptseminar Mittelalter:**  
Hansestädtische Geschichtsschreibung (08.333)

**Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky**

Sommersemester 2005

# **Die Darstellung der Pest durch die Lübecker Chronisten**

*vorgelegt von:*

**Katrin Ahmling**

Eppendorfer Weg 88 20259 Hamburg

Tel.: 040-51328115

E-Mail: [katrin.ahmling@hamburg.de](mailto:katrin.ahmling@hamburg.de)

Matr.Nr.:5406408

7. Fachsemester

(Erziehungswissenschaften, Geschichte, Französisch)

## Inhaltsverzeichnis

	<i>Seite</i>
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Anmerkungen zum Kontext der Überlieferung der vorliegenden Quellenauszüge.....</b>	<b>2</b>
<b>3. Einordnung der Quellenabschnitte in den Verlauf der Pestepidemien des 14. und 15. Jahrhunderts</b>	
3.1 Inhaltliche Vorstellung der Quellenabschnitte sowie deren zeitliche Einordnung.....	4
3.2 Die Ausbreitung der Pest in Europa.....	6
3.3 Der Ausbruch der Pest in Deutschland und die Schilderung in der Lübecker Chronik.....	7
<b>4. Die Darstellungsweise der Pest in den Lübecker Chroniken</b>	
4.1 Krankheit im Mittelalter.....	8
4.2 Die Darstellung der Pest in den Lübecker Chroniken	
4.2.1 Die Darstellung der Pest unter Berücksichtigung der Stellung von Krankheit im Mittelalter.....	10
4.2.2 Rolle und Ansprüche der Chronisten – Krankheit: ein medizinischer oder sozialer Aspekt?.....	13
<b>5. Fazit.....</b>	<b>16</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis.....</b>	<b>18</b>

## 1. Einleitung

„Es kam häufig vor, daß Mann und Frau, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, endlich nach einiger Zeit die ganze Familie und mehrere Nachbarn zugleich und in demselben Grab beerdigt wurden. Auch unter den Frauen, besonders den schwangeren, starben in kurzer Zeit unendlich viele.“<sup>1</sup>

Die Pest, die Europa ab 1347 heimsuchte und sich danach für einige Jahrhunderte als Epidemie „par excellence“ etablierte, stellte eine der großen Katastrophen der europäischen Geschichte dar. Die Alltagsbilder des Schwarzen Todes, der im Herbst 1346 von der Krim seinen Ausgang nahm und unseren Kontinent in eine der schwersten Krisen seit Menschengedenken stürzte, lassen noch heutige Betrachter schauern. Männer, Frauen und Kinder wurden unversehens, oft innerhalb weniger Stunden, von einer neuen, schmerzhaften, ansteckenden und unheilbaren Seuche hinweggerafft, nachdem sie meist schon nach Auftreten der ersten Krankheitssymptome aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen worden waren.<sup>2</sup>

Die Pest gehörte demnach zu einem der einschneidenden Ereignisse im Mittelalter, dessen Auswirkungen in vielen Bereichen des menschlichen Lebens sehr groß waren. Auch in der hansestädtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters hat das Auftreten der Pest Beachtung gefunden, so auch bei den Lübecker Chronisten und Stadtschreibern. Anhand ausgewählter Quellenabschnitte der Lübecker Chroniken, die aus den Jahren 1350 bis 1464 stammen, soll eine Überprüfung und Analyse der dargestellten Pestepidemien erfolgen sowie der Frage nachgegangen werden, welche Schwerpunkte bei der Darstellung der Pest von den Chronisten gesetzt wurden und warum.

Dazu wird in der folgenden Arbeit zunächst ein kurzer Überblick über den Überlieferungskontext der vorliegenden Quellenabschnitte gegeben. Es folgt eine Einordnung dieser Quellenauszüge in die Pestepidemien des 14. und 15. Jahrhunderts. Bei der Analyse der Darstellungsweise der Pest in den Lübecker Chroniken wird zunächst ein kurzer Exkurs über die Stellung von Krankheit im Mittelalter unternommen, um dann vor diesem Hintergrund die Darstellung der Pestseuche durch die Chronisten näher zu untersuchen.

Hinsichtlich der Literatur lässt sich feststellen, dass von den älteren Arbeiten zur Pest häufig Robert Hoenig<sup>3</sup> zitiert wird und, da es sich um die Lübecker Chroniken handelt, die Arbeit

---

<sup>1</sup> So ein Zitat Gabriele de Mussis, der nach dem Auftreten der Pest in seinem Heimatland Italien über die Seuche berichtet. In: Vasold, Manfred: Die Pest. Ende eines Mythos, Stuttgart 2003, S. 104.

<sup>2</sup> Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters, München 1994, S.9.

<sup>3</sup> Hoeniger, Robert: Der Schwarze Tod in Deutschland, Ein Beitrag zur Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts, Berlin 1882.

von Elisabeth Peters<sup>4</sup> zum Ausbruch der Pest in Lübeck im Jahr 1350. Beim Betrachten der neueren Arbeiten finden sich einige Arbeiten von Manfred Vasold, der sich intensiv mit dem Thema Pest auseinandergesetzt hat. In seinen Werken von 1991 und von 2003 beschäftigt er sich mit der Ausbreitung der Pest von der Antike bis zur Gegenwart, wobei die Bedeutung des Themas für ihn aus dem tief greifenden Einfluss der Krankheit auf das Bevölkerungswachstum, auf die Wirtschaft und Gesellschaft, auf Kultur und Politik und vor allen Dingen aus dem Merkmal der Krankheit als Hauptverursacher der Sterblichkeit resultiert. Außerdem ist im Jahr 2003 ein Artikel von Manfred Vasold in der Historischen Zeitschrift erschienen<sup>5</sup>, in dem er die Ausbreitung des Schwarzen Todes in Deutschland nach 1348 näher untersucht. Da es sich bei den vorliegenden Quellenausügen um die Chroniken aus der Stadt Lübeck handelt, muss auch auf die Arbeit von Jürgen Hartwig Ibs<sup>6</sup> verwiesen werden, der sich hier mit der Pest in Schleswig Holstein beschäftigt und so in seine Untersuchungen auch die Lübecker Chroniken einbezieht. Bezüglich des Aspektes von Krankheiten im Mittelalter allgemein ist auf die Arbeit von Kay Peter Jankrift<sup>7</sup> zu verweisen, der sich mit dem Umgang mit Krankheiten, mit den medizinischen Entwicklungen und ebenso mit großen medizinischen Bedrohungen im Mittelalter, wie der Pest, befasst. Des Weiteren bietet die Sammlung von Peter Wunderli<sup>8</sup> einen weit reichenden Überblick zu diesem Aspekt.

## **2. Anmerkungen zum Kontext der Überlieferung der vorliegenden Quellenauszüge**

Die in dieser Arbeit verwendeten Quellenabschnitte stammen aus der Edition „Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck, Band 1, 2 und 4“. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung dieser Chroniken und deren verschiedenen Verfasser gegeben werden.

Im Jahre 1349 wurde die lübische Geschichtsschreibung durch die damals vorherrschende Pestepidemie unterbrochen und erst 1384 behandelt wieder ein über die damalige Zusammensetzung des Rates genau unterrichteter, gleichzeitiger, chronikalischer Bericht den Knochen-

---

<sup>4</sup> Peters, Elisabeth: Das große Sterben 1350 in Lübeck und seine Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Struktur der Stadt, Berlin 1939.

<sup>5</sup> Vasold, Manfred: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, München 1991.

Vasold, Manfred: Die Pest. Ende eines Mythos, Stuttgart 2003.

Vasold, Manfred: Die Ausbreitung des Schwarzen Todes in Deutschland. Zugleich ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte, in: Historische Zeitschrift, Band 277, München 2003, S.281-308.

<sup>6</sup> Ibs, Jürgen Hartwig: Die Pest in Schleswig-Holstein von 1350 bis 1547/48. Eine sozialgeschichtliche Studie über eine wiederkehrende Katastrophe, Kieler Werkstücke: Reihe A, Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte (hgg. von Erich Hoffmann), Band 12, Frankfurt am Main 1994.

<sup>7</sup> Jankrift, Kay Peter: Krankheit und Heilkunde im Mittelalter, Geschichte kompakt (hgg. von Martin Kinzinger, Uwe Puschner und Barbara Stollberg-Rilinger), Darmstadt 2003.

<sup>8</sup> Wunderli, Peter (Hg.): Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance (hgg. von Wilhelm Busse, Hans Hecker, Rudolf Hiestand u.a.), Band 5, Düsseldorf 1986.

haueraufstand.<sup>9</sup> Ein Jahr später, 1385, wurde der Franziskaner Lesemeister Detmar von den beiden damaligen Gerichtsherren beauftragt, die seit 36 Jahren unvollendet liegende „Stades-Chronik“<sup>10</sup> des Johannes Rode zu vollenden.<sup>11</sup> Die so genannte Detmar-Chronik gilt als das Hauptwerk der Lübecker Geschichtsschreibung, das als erstes und einziges Werk auch einen Hinweis auf einen „amtlichen“ Auftrag enthält.<sup>12</sup> Detmar ist als Lesemeister der Franziskaner von 1368 bis 1380 und als Mitglied seines Konvents noch bis 1394 nachweisbar. In seiner Arbeit hat er zunächst der „Stades-Chronik“ eine Fortsetzung bis 1386 angeschlossen. Diese vervollständigte er später bis 1395. Es ist anzunehmen, dass er schon seiner ersten Arbeit eine kurze Geschichte der Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Mönchskloster mit der Weltgeistlichkeit unter Bischof Burkhard von Serkem anschloss, die er dann als Anhang zur Detmar-Chronik vorlegte. Auf dieser Grundlage und unter Verwendung neuer Quellen erarbeitete er eine lübische Weltchronik, die nur im Auszug in zwei Handschriften überliefert ist. Es folgte eine Überarbeitung des nun bis 1395 vorliegenden Materials zu einer Weltchronik von 1101 bis 1395, die in zwei Handschriften erhalten ist.<sup>13</sup> Des Weiteren existierten aus dem Katharinenkloster der Franziskaner zwei Fortsetzungen der Detmar-Chronik, welche die Jahre 1395-1399 und 1400-1413 behandeln.<sup>14</sup>

Nach der Detmar-Chronik folgt das Geschichtswerk des Dominikaners Hermann Korner.<sup>15</sup> Aus den eigenen Worten dieses Chronisten ist bekannt, dass er im Jahre 1386 als Söldner-Unterführer seiner Vaterstadt Lübeck tätig war. Nach seinem Eintritt in den Predigerorden erscheint er um die Jahrhundertwende als Unterlektor in Magdeburg und Halberstadt.<sup>16</sup> Seit 1417 ist er über zwei Jahrzehnte als Lesemeister des Lübecker Burgklosters bezeugt. Im Jahr 1431 hielt er sich an der Universität Erfurt auf, da der Orden seine Lehrkraft für das studium generale benötigte. Dort erwarb er im Jahr darauf das Bakkalaureat, sowie Anfang 1435 die Doktorwürde. Danach hielt er sich wieder in der Stadt Lübeck auf, wo er im Jahre 1438 starb.<sup>17</sup> Korners „chronica novella“ ist zunächst in vier lateinischen Originalfassungen erhalten: die früheste reicht bis 1416 (Wolfenbütteler Handschrift), die zweite Fassung ist 1423 beendet (Linköpinger Handschrift), der dritte Teil wurde 1430 abgeschlossen, ist verloren gegangen, jedoch überarbeitet im zweiten Teil der sog. Rufus-Chronik enthalten. Als die um-

---

<sup>9</sup> Bruns, Friedrich: Reimar Kock. Der lübische Chronist und sein Werk, in: Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Band 35, 1955, S. 86.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>12</sup> Wriedt, Klaus: Geschichtsschreibung in den wendischen Hansestädten, S. 403.

<sup>13</sup> Bruns, S. 87.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>16</sup> Reincke, Heinrich: Zur Lebensgeschichte Hermann Korners, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (Kleine Beiträge), Band 36, 1956, S. 154.

<sup>17</sup> Bruns, S. 87.

fangreichste lateinische Fassung Hermann Korners ist die mit der Schöpfung beginnende und bis in den April 1438 reichende Lüneburger Handschrift. Des Weiteren hat Korner noch in seinen letzten Lebensjahren eine deutsche Bearbeitung seiner Chronik vorgenommen, die mit Karl dem Großen beginnt und unter besonders breiter Behandlung der letzten drei Jahre ebenfalls mit dem April 1438 abschließt.<sup>18</sup>

Eine größere Zuverlässigkeit als die Chronik des Hermann Korner stellt der zweite Band der Ratschronik zur Verfügung, der die Zeit von 1401 bis 1482 behandelt. Der erste Abschnitt, der bis in das Jahr 1469 reicht, wurde von Johann Hertze verfasst, danach setzte sein zweiter Amtsnachfolger Johann Wunstorp sein Werk fort. Johann Hertze war von 1433 bis 1435 Sachwalter seiner Vaterstadt Lübeck am päpstlichen Hofe, wurde dann zum Lübecker Pronotar berufen und gehörte schließlich von 1460 bis 1476 dem Lübecker Rat an. Der Schlussteil der Ratschronik behandelt die Jahre 1480 bis 1482 und stammt ohne Zweifel von dem gleichen Verfasser wie die 1484 bis 1485 entstandene und alsbald zu Lübeck von Matthäus Brandes gedruckte lateinische Fassung des „Chronicon Sclavicum“, wobei es sich um eine Chronik der sechs wendischen Hansestädte handelt.<sup>19</sup>

An diesen Ausführungen werden die Unterschiede in der Abfassung der uns überlieferten mittelalterlichen Chronistik Lübecks deutlich. Neben der Möglichkeit zu einem Überblick über die Herkunft der in dieser Arbeit behandelten Quellen, bieten diese Ausführungen außerdem die Möglichkeit, die Frage zu stellen, ob zwischen den zu unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Autoren abgefassten Quellenabschnitten zur Pest Unterschiede in der Art der Darstellung bestehen oder nicht. Dieser Aspekt wird später in dieser Arbeit Berücksichtigung finden.

### **3. Einordnung der Quellenabschnitte in den Verlauf der Pestepidemien des 14. und 15. Jahrhunderts**

#### **3.1 Inhaltliche Vorstellung der Quellenabschnitte sowie deren zeitliche Einordnung**

Die in dieser Arbeit verwendeten Quellenabschnitte stammen aus den Jahren 1350 bis 1464.<sup>20</sup> In diesen Abschnitten wird über das Auftreten von Pestepidemien in verschiedenen Städten Deutschlands berichtet. Im Jahr 1350 berichtet Detmar erstmals über das Auftreten der Pest in Lübeck im Sommer, von Pfingsten bis zum St. Michaelis-Tag, und über die vielen Toten, die

---

<sup>18</sup> Ebenda, S. 87 ff.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 88 ff.

<sup>20</sup> Dabei handelt es sich um eine Auswahl von Quellenabschnitten über die Pest (die Auswahl erfolgte nach der Nützlichkeit der Quellenabschnitte für die formulierte Fragestellung). Es existieren neben diesen Berichten auch noch weitere Schilderungen zu diesem Thema.

dieses Ereignis mit sich brachte.<sup>21</sup> 1359 ereignete sich nach Detmar ein großes Sterben in allen Städten an der See<sup>22</sup>, im Jahre 1367 wird von einer großen Pestilenz in Lübeck und von einer Beobachtung bezüglich der Toten unter den reichen Leuten berichtet<sup>23</sup>. Im Jahr 1376 berichtet der Chronist von einer Pestepidemie in den Seestädten<sup>24</sup>, zwei Jahre später von einer Pestilenz in dem Stifte von Dorpat, bei der nur ungefähr ein Sechstel der Bevölkerung überlebte<sup>25</sup>. 1387 wurde die Krankheit, die beinahe ein Jahr andauerte, in den Städten Hamburg, Wismar und Ribnitz beobachtet<sup>26</sup>. Im selben Jahr herrschte die Pest auf der ganzen Welt und die Menschen starben infolge eines schmerzlichen Hustens.<sup>27</sup> Ein Jahr später grassierte die Pest ein weiteres Mal in Lübeck. Der Chronist macht hier genaue zeitliche Angaben (29. Juni-21. Oktober) und macht bei den Todesopfern eine Angabe von 16.000 Menschen, die in diesem Zeitraum starben.<sup>28</sup> Im Jahr darauf herrschte die Pest laut den chronistischen Angaben in allen Landen und Städten nördlich der Elbe, wobei allein die Stadt Lübeck dieses Mal davon verschont blieb.<sup>29</sup> Es folgt ein Sprung in das Jahr 1396, in der die Pest in Norddeutschland und besonders in den Städten Lübeck und Wismar vorherrschte und während der viele Leute durch die Pestbeulen starben, wobei besonders schwangere Frauen betroffen waren.<sup>30</sup> Auch im 15. Jahrhundert berichtet die Lübecker Chronik von einer Pestwelle in den Jahren 1450 bis 1451, die viele Todesopfer forderte.<sup>31</sup> Im Jahr 1464 wird berichtet, wie die Seuche zurückkehrte. Ihr Zug durch das Reich und die umliegenden Gegenden wird registriert.<sup>32</sup> Auf der Basis dieser Schilderungen über die Pest in Deutschland soll eine Analyse der Darstellung durch die Chronisten erfolgen. Dazu folgt zunächst eine zeitliche Einordnung der Ereignisse, um die Bedeutung der Pestepidemien im Mittelalter zu verdeutlichen.

---

<sup>21</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Erster Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1884, S.521/522.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 528.

<sup>23</sup> Ebenda, S.538.

<sup>24</sup> Ebenda, S.556.

<sup>25</sup> Ebenda, S.563.

<sup>26</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1899, S.17.

<sup>27</sup> Ebenda, S.18.

<sup>28</sup> Ebenda, S.24.

<sup>29</sup> Ebenda, S.30.

<sup>30</sup> Ebenda, S.90.

<sup>31</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Vierter Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1910, S.126.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 360-62.

### 3.2 Die Ausbreitung der Pest in Europa

In diesem Kapitel soll nun eine überblickartige Darstellung der Ausbreitung der Pest in Europa erfolgen. Die hier genannten betroffenen Städte sind keineswegs komplett, sondern nur eine Auswahl, um die schnelle Ausbreitung der Seuche darzustellen.

Noch vor dem Jahr 1350 brach in Europa eine schreckliche Seuche aus, die aus dem Osten kam. Durch das Mittelmeer erreichte sie den Süden und den Westen Europas schneller als Deutschland und brachte das größte Massensterben in der europäischen Geschichte mit sich.<sup>33</sup>

Es heißt, dass italienische Seefahrer den Erreger der Seuche auf der Krim, wohin sie Handelsbeziehungen unterhielten, aufnahmen und die Seuche so in ihre Heimat gelangte.<sup>34</sup>

So brachten im Herbst 1347 genuesische Schiffe den Pesterreger von der Krim nach Italien und sehr schnell nach dem Eintreffen der Schiffe soll die Pest sich in Italien ausgebreitet haben. Die Folge waren hohe Menschenverluste in großen Städten. So hatte beispielsweise Florenz den Verlust der Hälfte seiner Einwohner zu beklagen, die Hafenstadt Venedig soll sogar mehr als die Hälfte seiner Einwohnerschaft verloren haben.<sup>35</sup> Es ist nicht zu bezweifeln, dass

es sich hierbei tatsächlich um eine Form der Pest handelte, es muss jedoch nicht einzig und allein diese Krankheit gewesen sein und es existieren einige Hinweise, dass in Italien zur selben Zeit ebenfalls der Milzbrand oder eine andere Infektionskrankheit grassiert haben muss.<sup>36</sup>

In Frankreich war die Einfallspforte für die Pest der Hafen von Marseille. Hier soll ein Schiff, das in Genua am Löschen seiner Ladung gehindert worden war, die Seuche eingeschleppt haben. Dabei kamen Tausende Menschen im Stadtgebiet zu Tode, darunter fast sämtliche Ärzte, Notare und Geistliche. Der Schwarze Tod folgte dann nach Norden dem Verlauf der Rhône, im Westen waren schnell das Languedoc und Montpellier erreicht. Im August 1348 erreicht die Pest auch Carcassonne und Bordeaux, sowie Aix und Avignon, wobei es sich im 14. Jahrhundert um eine der wichtigsten Städte Europas handelte, da hier der Sitz der päpstlichen Kurie war.<sup>37</sup> Im März 1348 erreichte die Pest bereits Narbonne, wo man seit der Hungersnot von 1347 Getreide aus Italien importierte, im April war Toulouse betroffen und im Mai Paris, wo die Pestwelle bis in den Herbst hinein andauerte. Es wurde von Chronisten notiert, dass innerhalb von achtzehn Monaten nahezu 50.000 Menschen ihr Leben verloren haben. Auch in Paris war, wie in Venedig und Florenz, die Stadtbevölkerung unmittelbar vor der Katastrophe stark angewachsen und die nun vorherrschenden hygienischen Missstände

---

<sup>33</sup> Vasold, 1991, S. 39.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 39 ff.

<sup>35</sup> Vasold, Manfred, in: Historische Zeitschrift, 2003, S. 288.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 288 ff.

<sup>37</sup> Bergdolt, S. 65.

förderten die Verbreitung der Seuche.<sup>38</sup> Von Paris aus gelangte die Pest in die Normandie, Pikardie und zur Kanalküste. Vom Languedoc aus hatte sie die Bretagne erreicht.<sup>39</sup>

Spanien war zunächst vom Süden aus infiziert worden, wo Schiffe aus Italien und Marseille vor Anker lagen. Dann soll die Pest von Teruel aus Aragon und im September 1348 Saragossa erobert haben. Auf den Balearen starben die Menschen bereits im Frühjahr, Mallorca wurde im Herbst dezimiert. Bald darauf wütete der Schwarze Tod in Barcelona, Valencia, in Almeria und weiteren Städten Andalusiens. Die Pest grassierte in Spanien bis zum Herbst des Jahres 1350.<sup>40</sup>

Im folgenden Kapitel folgt nun eine Darstellung der Ausbreitung der Pest in Deutschland unmittelbar nach ihrem Auftreten in Europa.

### **3.3 Der Ausbruch der Pest in Deutschland und die Schilderung in der Lübecker Chronik**

Zunächst lässt sich feststellen, dass die Seuche sich in Deutschland erst verhältnismäßig spät ausgebreitet hat.<sup>41</sup> Dafür spricht auch, um einen Bezug zu den Quellen herzustellen, dass Detmar erstmals im Jahre 1350 von einer Pestwelle berichtet, während der Eintritt der Seuche nach Europa schon in den Jahren 1347/1348 geschah. Nach Deutschland drang die Seuche über drei verschiedene Wege vor. Einer führte über den Brenner ins Inntal, ein weiterer über den St. Gotthard auf Südwestdeutschland zu und ein dritter ins obere Rheintal. Von allen deutschsprachigen Regionen war Kärnten am frühesten betroffen, dort breitete sich die Pest bereits zur Jahresmitte 1348 aus. Im Mai oder Juni 1349 wurde Basel befallen und seit Sommer 1349 wütete die Pest in Südwestdeutschland und bald auch in den mittelrheinischen Städten. Langsam breitete sich die Seuche offenbar im Südosten Bayerns aus, da die Donau eine Grenze bildete und sie später, weiter nördlich, von den herzynisch verlaufenden Mittelgebirgen behindert wird. Im Westen hingegen, entlang des Rheins, drang die Pestseuche rascher nach Norden vor.<sup>42</sup> Die Stadt Nürnberg scheint von der ersten großen Pestwelle verschont geblieben zu sein. Erst im Jahr 1359 kam die Pest nach Nürnberg, weitere Wellen folgten in den Jahren 1377, 1379, 1395 und 1399. Auch weite Teile Böhmens und Schlesiens blieben verschont und während die Pest so zunächst in Ostdeutschland nicht auftrat, schlängelte sich die Seuche im Westen von Süd nach Nord. Schneller noch als auf dem Landweg kam sie über

---

<sup>38</sup> Ebenda, S. 69 ff.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 73.

<sup>40</sup> Ebenda, S.75 ff.

<sup>41</sup> Vasold, 1991, S.45.

<sup>42</sup> Ebenda, S.46.

das Meer und tauchte so an der Nordseeküste und in Preußen schon im Jahr 1349 auf.<sup>43</sup> Viele Teile Norddeutschlands wurden erst im Jahr 1350 von der Pest heimgesucht, wobei auch einzelne Regionen, wie zum Beispiel die Stadt Göttingen verschont blieben. Folgende Städte waren im Jahr 1350 betroffen: Bielefeld, Paderborn, Münster, Osnabrück, Minden, Hamburg, Braunschweig, Lüneburg, Bremen und Hannover. Anfang des Jahres 1350 ergriff die Seuche ebenfalls Jütland und verbreitete sich von dort nach Süden, über Schleswig und Holstein. Der Chronist Detmar berichtet, wie schon erwähnt, im Jahr 1350 von dem Ausbruch der Seuche in der Stadt Lübeck.<sup>44</sup> Zur Unterstützung dieser Feststellung Detmars lassen sich noch andere Faktoren hinzuziehen. So wurde in Nachforschungen festgestellt, dass die Zahl der Lübecker Testamente im langjährigen Durchschnitt bei knapp sechs pro Jahr lag, die Zahl im Jahr 1350 aber auf 129 hochschnellte. Des Weiteren ließ sich feststellen, dass die überwiegende Zahl der Lübecker Ratsherren im Juli und August des Jahres 1350 starb.<sup>45</sup>

In den Lübecker Chroniken wird ab dem Jahr 1350 in relativ kurzen Abständen immer wieder von dem Auftreten einer Pest in den verschiedenen Städten berichtet.<sup>46</sup> Über die Ausbreitung der Pest lässt sich feststellen, dass die Seuche sich wohl nicht gleichmäßig ausgebreitet hat, sondern dass es zur Charakteristik der Pest gehörte, dass sie in Sprüngen wanderte und dabei offenbar auch am selben Ort nach einer Pause wieder aufflackern konnte.<sup>47</sup>

Nach diesem Überblick über den Ausbruch der Pest im 14. Jahrhundert und einer zeitlichen Einordnung der vorliegenden Quellenabschnitte in den Verlauf der Pestepidemien in Europa soll nun im folgenden Kapitel die Darstellungsweise dieser Massenseuche in den Lübecker Chroniken näher untersucht und analysiert werden.

## **4. Die Darstellungsweise der Pest in den Lübecker Chroniken**

### **4.1 Krankheit im Mittelalter**

Im Mittelalter kam es unter Einfluss der christlichen Lehren zu einer weitgehenden Änderung in der Einstellung zum kranken Menschen, die die sehr kühle, uns manchmal als unmenschlich erscheinende Auffassungen der antiken Ärzte gegenüber dem kranken Menschen ablöste. Dieser war bisher, insbesondere nach platonischen Vorstellungen, oft ein schlechter Mensch, der als ein von den Göttern Geschlagener betrachtet wurde, wenn nicht sogar die altjüdischen

---

<sup>43</sup> Ebenda, S.49.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 50.

<sup>45</sup> Ibs, S.87.

<sup>46</sup> Vgl. dazu Kapitel 2 dieser Arbeit mit der Darstellung und zeitlichen Dotierung der ausgewählten Quellenabschnitte.

<sup>47</sup> Ebenda, S.97.

Vorstellungen von der Krankheit als Folge der Sünde diesen Ansichten zugrunde lagen.<sup>48</sup> Unter dem Einfluss der griechischen und lateinischen Kirchenväter kam es zu einem völligen Umdenken, so dass der Kranke nicht mehr als der Mensch betrachtet wurde, an dem seine oder seiner Eltern Sünden offenbar geworden wären, sondern er diente nun vor allem der Verherrlichung Gottes, der sich auch noch in dem ärmsten Lazarus manifestieren konnte. Er war ein „Nächster“ geworden, was alle Konsequenzen der sozialen und religiösen Fürsorge mit sich brachte, die er nun erhalten sollte. Aus diesen Vorstellungen heraus entstanden dann auch die Bemühungen um die Krankenpflege.<sup>49</sup>

Dabei beurteilte die öffentliche Meinung den Krankheitswert eines Königs ganz anders als den eines Bauern. So hatten hoch gestellte Persönlichkeiten selbstverständlich auch an gesunden Tagen einen Leibarzt um sich, der ihnen jederzeit beistand. Erst mit dem Aufkommen der schweren Seuchenzüge, die die gesamte Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzten, wurden auch von den Stadtärzten so genannte Regimina gefordert, welche prophylaktische Ratschläge für die Bevölkerung enthielten.<sup>50</sup>

In dem Verhalten der Öffentlichkeit gegenüber den Krankheiten der einfachen Leute lässt sich feststellen, dass von den „normalen“ Kranken bestimmte Siechengruppen, die Lahmen, Blinden und Tauben ebenso wie die Verpesteten und Leprösen unterschieden wurden. Die Kranken aus diesen Randgruppen wurden sogar in spezielle Quarantäneanstalten, die Pest- oder Siechenhäuser eingewiesen und auf diese Weise als gemeingefährliche Kranke aus ihrem normalen Lebensraum entfernt. So wurde Krankheit in jedem Fall als Teil der menschlichen Existenz betrachtet und ebenso wie der Tod in das tägliche Leben mit einbezogen.<sup>51</sup>

Benötigte man im Mittelalter im Falle einer Krankheit einen Fachmann, so standen in den Städten neben den „weisen“ Frauen noch die Ärzte und Bader zur Verfügung. Der Arzt nahm in der Stadt eine bedeutende Stellung ein und war schon wegen seines universitären Abschlusses eine hoch angesehene Persönlichkeit. Im Früh- und Hochmittelalter konnten sich nur Adlige und reiche Kaufleute den Dienst eines Arztes leisten, alle Übrigen mussten sich an die Bader und Wundärzte wenden. Diese Situation änderte sich jedoch im Spätmittelalter, so dass in vielen Städten die Ärzte nun vom Rat eingestellt wurden und verpflichtet waren, alle Kranken zu betreuen. Jedoch war die Meinung in der Bevölkerung trotz seiner angesehenen Stellung über den Arzt nicht besonders positiv und Betitelungen wie „verdammte Blutsauger“

---

<sup>48</sup> Schadewaldt, Hans: Einführung, in: Wunderli, Peter (Hg.): Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance (hgg. von: Wilhelm Busse, Hans Hecker, Rudolf Hiestand), Band 5, Düsseldorf 1986, S. 15.

<sup>49</sup> Ebenda, S.15.

<sup>50</sup> Ebenda, S.17.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 17 /18.

oder „Pfuscher“ waren nicht selten.<sup>52</sup> So lässt es sich auch erklären, dass die Selbst- und Nächstenhilfe in der Medizin vor allem außerhalb der Städte, aber auch allgemein in den Reihen der minderbemittelten Bevölkerung, eine sehr große Rolle spielte und zahlreiche volksmedizinische Heilverfahren angewendet wurden.<sup>53</sup> Der oft geringe Erfolg vieler Heilmaßnahmen, seien sie aus ärztlicher Sicht empfohlen oder der Hausvaterliteratur entnommen, hinderte die Menschen nicht daran, Hilfe, von wem und von wo auch immer sie angeboten wurde, anzunehmen. Zu stark war offensichtlich die ständige Bedrohung durch den in den nunmehr aufkommenden zahlreichen Totentänzen symbolisierten Gleichmacher Tod, der Arme und Reiche, Junge und Alte, Gläubige und Ungläubige gleichermaßen zu einem dem Betroffenen meist nicht bekannten Zeitpunkt aus der Welt hinwegraffte.<sup>54</sup> „ So war die ständige Auseinandersetzung mit Fragen von Krankheit und Tod und wohl auch mit den Schutzmöglichkeiten gegen Gebrechen und Seuchen aller Art eines der Tagesthemen dieser Epoche.“<sup>55</sup>

Im folgenden Kapitel wird nun untersucht, inwiefern die Stellung von Krankheit und Kranken Berücksichtigung in den Schilderungen der Lübecker Chronisten findet bzw. ob es neben diesem medizinischen Aspekt andere gibt, die in der Darstellung der Pest von Bedeutung gewesen sein könnten.

### **4.3 Die Darstellung der Pest in den Lübecker Chroniken**

In dem nun folgenden Abschnitt dieser Arbeit sollen eine Analyse auffällender Merkmale bei der Darstellung der Pest in den Lübecker Chroniken anhand verschiedener Gesichtspunkte erfolgen, um so zu einigen Ergebnissen zu gelangen, auf welche Weise die Pestseuchen durch die Chronisten dargestellt werden.

#### **4.3.1 Die Darstellung der Pest unter Berücksichtigung der Stellung von Krankheit im Mittelalter**

„Die Pest war also nicht ein einmaliges Ereignis, sie war eine Struktur der alteuropäischen Geschichte.“<sup>56</sup> So die Worte von Manfred Vasold, an denen deutlich wird, welche eine heraus-

---

<sup>52</sup> Vogt-Lüerssen, Maike: Der Alltag im Mittelalter, Mainz-Kostheim 2001, S. 197.

<sup>53</sup> Schadewaldt, S.23.

<sup>54</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>56</sup> Vasold, 2003, S.11.

ragende Stellung die Pestseuchen im Mittelalter hatten, da die Menschen vor einem erneuten Auftreten nie sicher sein konnten.

Im Hinblick auf diese Tatsache sowie auf die oben geschilderte fatale Ausbreitung der Krankheit auf dem europäischen Kontinent und die weitgreifenden Folgen der Pestepidemien, auf die später in dieser Arbeit noch eingegangen wird, fallen die Ausführungen in den Chroniken über das Auftreten der Pest in den meisten Fällen sehr kurz aus. So beispielsweise auch der Bericht des Chronisten Detmar über ein erneutes Auftreten der Pest im Jahr 1367:

„In deme sulven jare was grot pestilencia to Lubeke, unde dar sturven merkliker lude van den rikesten vul na so vele als in deme ersten dode.“<sup>57</sup>

Ebenso berichtet er von einer Pestwelle im Jahr 1389:

„In deme sulven jare was grot pestilencia in allen landen unde steden, belegen in dat norden van der Elve anne alleyne in der stad to Lubeke; de vorzach God mit sinen gnaden.“<sup>58</sup>

Es wird also deutlich, dass der Chronist zwar über die Pestwellen berichtet, jedoch in den meisten Fällen sehr knapp. So wird immer über die Existenz einer Pest berichtet und es werden meist Angaben zur Dauer, zum Ort sowie zu den Sterbefällen gemacht, jedoch erfolgen kaum weitere Informationen zu der Krankheit. Auch in dem relativ langen Bericht Detmars zum Ausbruch der Pest aus dem Jahr 1350 nimmt er keine Beschreibungen der Krankheit vor, sondern er berichtet lediglich von den vielen Toten und nimmt Bezug auf Gott und Jesus Christus.<sup>59</sup>

Betrachtet man die Ausführungen zu der Stellung von Krankheit im Mittelalter dürfte die Darstellungsweise etwas verwundern. Denn nach Hans Schadewaldt änderte sich ja im Mittelalter die Betrachtungsweise des Kranken dahin gehend, dass dieser nun als ein „Nächster“ betrachtet wurde, den es galt zu versorgen, so dass aus diesen Vorstellungen dann auch die Bemühungen um die Krankenpflege erwuchsen.<sup>60</sup> Jedoch berichtet keiner der Chronisten in den vorliegenden Quellenausügen über die Pflege der Kranken, über eine aufkommende christliche Fürsorge oder über neu entstehende Hospitäler, die sich der Pflege der Kranken annahmen. Die Chronisten liefern hierüber keinerlei Informationen, sondern beschränken sich, wie auch schon oben erwähnt, auf die reine Feststellung, dass eine Pest herrschte, auf Ortsangaben, Zeitangaben und Angaben zu den Sterbefällen. Dies verdeutlichen zwei Aufzeichnungen aus dem Jahr 1387:

---

<sup>57</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Erster Band, S.538.

<sup>58</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band, S.30.

<sup>59</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Erster Band S.521/522.

<sup>60</sup> Schadewaldt, S. 15.

„In deme sulven jare was grot pestilencia to Hamborch, to der Wismere, to Ribnisse; de warde byna en jaar.“<sup>61</sup>

„In deme sulven jare was en grot plage menliken over de werlt, also dat de lude sere hosteden, unde da starf veles volkes van.“<sup>62</sup>

Ebenso wenig wird in den Chroniken über die Existenz von Ärzten berichtet, obwohl deren Stellung sich besonders im Spätmittelalter änderte. Der Rat stellte nun die Ärzte ein, die verpflichtet waren, alle Kranken zu betreuen. In den städtischen Medizinalordnungen wurde vom Medicus verlangt, dass seine Honorare bescheiden waren, dass er arme Menschen kostenlos behandelte, dass er die Arzneiherstellung den Apothekern überließ, dass er die Kranken in ihren Häusern aufsuchte, dass er ohne Erlaubnis des Rates keine Reise unternahm oder über Nacht außerhalb der Stadt blieb, dass er jede ungewöhnliche Krankheit sofort meldete, und dass er ein- oder zweimal im Jahr die Apotheken überprüfte, ob noch ausreichend Medikamente vorhanden waren.<sup>63</sup>

Auch im 15. Jahrhundert wird in den Ratschroniken nur ein einziger Hinweis auf eine medizinische Behandlung gegeben. So wird im Jahr 1464 berichtet, dass die angewendeten Arzneimittel keine Wirkung hatten, jedoch wird nicht näher auf die Art dieser verwendeten Arzneien gegeben, so dass Behandlungsmethoden auch aus diesem Bericht der Chronik nicht hervorgehen und auch der Arbeit oder Anwesenheit von Ärzten keine nähere Beachtung geschenkt wird. In diesem Abschnitt wird hauptsächlich berichtet, in welche Gebiete die Seuche zurückkehrt, und ihr Zug durch das Reich wird registriert.<sup>64</sup>

An diesen Ausführungen wird deutlich, dass die Lübecker Chronisten bei ihren Schilderungen trotz der veränderten Situation, was Krankheit und Medizin betrifft, die medizinische Betrachtungsweise nicht in den Vordergrund gestellt haben, sondern dieser für sie anscheinend bei ihren Aufzeichnungen keine Rolle spielte.<sup>65</sup> Welcher Aspekt stattdessen für die Chronisten von größerer Bedeutung gewesen sein könnte, soll, trotz der relativ spärlichen Aufzeichnungen über die Pest, im nächsten Abschnitt dieser Arbeit näher herausgearbeitet werden.

---

<sup>61</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band S.17.

<sup>62</sup> Ebenda, S. 18.

<sup>63</sup> Vogt-Lüerssen, S.197.

<sup>64</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Vierter Band, S. 360-362.

<sup>65</sup> Es existiert unter den ausgewählten Quellenabschnitten lediglich ein Bericht aus dem Jahr 1387, in dem der Chronist in einem Satz einen schmerzlichen Husten erwähnt, unter dem die Menschen litten und ein Bericht aus dem Jahr 1396, in dem knapp erwähnt wird, dass die Menschen an den Folgen von Pestbeulen starben. Vgl. dazu: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band, S.18 und Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band, S.90.

#### 4.3.2 Rolle und Ansprüche der Chronisten – Krankheit: ein medizinischer oder sozialer Aspekt?

Um sich näher mit der Darstellungsweise der Pest in den Lübecker Chroniken zu beschäftigen, ist es auch von Bedeutung, die mittelalterliche Sichtweise der Pest zu berücksichtigen. Entscheidend für die Bezeichnung „Pest“ waren der Verlauf und der tödliche Ausgang der breite Volksschichten ergreifenden Krankheit. Nicht, wie für uns, das durch den Nachweis des Erregers eindeutig charakterisierte Krankheitsbild. So sind Diagnosen bzw. Krankheitsbeschreibungen aus dem Mittelalter wohl auch wegen dieser anderen Perspektive selten.<sup>66</sup> Diese Sichtweise verdeutlicht ein weiteres Mal, dass der medizinische Aspekt für die Chronisten nicht im Vordergrund stand, sondern dass der Hinweis auf den tödlichen Verlauf der Krankheit von sehr viel größerer Bedeutung war. So auch in einem Bericht aus dem Jahre 1396:

„In dem zommere des sulven jares do was alto grot koghe in Nedderlande, sunderliken to Lubeke unde to der Wismer, da alto vele volkes starff, unde vort ummelanges bet in Sassen. De pestilencia warde to Lubeke van sunthe Jacobes dage bet to sunte Mertens daghe; noch en vorletet nicht de stede degher, it en helde jo an dat jar voregandes. Unde das meste der lude storven in den drosen dat jar dore; sunderliken storven alto vele vrowen an der bort, wente it was do een scoltjar, dat sere is to vruchtende.“<sup>67</sup>

Auch hier wird deutlich, dass der Schwerpunkt der Ausführungen auf der Schilderung liegt, dass durch die Pest viele Menschen starben und wie lange die Pest andauerte. Des Weiteren erfolgt ein Hinweis, dass schwangere Frauen besonders stark betroffen waren.

Nach Jürgen-Hartwig Ibs, der sich in seiner Dissertation mit der Pest in Schleswig-Holstein beschäftigte, existieren aus Schleswig-Holstein keinerlei Krankheitsbeschreibungen aus dem Mittelalter.<sup>68</sup> Jedoch muss in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden, dass es für Ibs auffällig erscheint, dass die Seuchenberichte der Chroniken im Laufe der Zeit immer genauer auf die Krankheit und ihre Bekämpfungsmöglichkeiten eingehen.<sup>69</sup> „Offensichtlich wendet sich das Interesse gegen Ende des Mittelalters stärker der eigentlichen Krankheit zu und läßt das lediglich moralisch begründete Erschrecken der frühen Chroniken hinter sich.“<sup>70</sup> Dies ist jedoch bei den hier vorliegenden Quellenabschnitten aus den Lübecker Chroniken nicht der Fall, die Feststellung von Ibs sollte trotzdem nicht unerwähnt bleiben.

---

<sup>66</sup> Ibs, S.79.

<sup>67</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1899, S.90.

<sup>68</sup> Ibs, S. 79.

<sup>69</sup> Ebenda, S.82.

<sup>70</sup> Ebenda, S.83.

Wie auch in den vorliegenden Quellenabschnitten begnügten sich die medizinisch nicht gebildeten Chronisten oder städtischen Schreiber mit dem Hinweis auf eine „pestilencia“ oder ein „groet sterff“. <sup>71</sup> Hinzugefügt werden einige genauere Hinweise, wie beispielsweise die bereits oben erwähnte Darstellung der erhöhten Gefahr für schwangere Frauen. Es ging den Chronisten und Stadtschreibern damit nicht um die exakte Wiedergabe medizinisch relevanter Beobachtungen, sondern im Vordergrund stand vielmehr die Überlieferung eines Ereignisses, dessen Merkmal die hohe Sterblichkeit in der Bevölkerung war und das als Konsequenz einschneidende Folgen für den Alltag hatte. <sup>72</sup>

An dieser Stelle wird nun deutlich, welcher Schwerpunkt bei der Darstellung der Pest von den Chronisten gesetzt wurde: Der soziale Aspekt zusammen mit seinen wirtschaftlichen und sozialen Folgen für den Alltag der Bevölkerung, die sich aus den hohen Sterberaten durch die Pestseuchen ergaben steht im Vordergrund. Dies spielt bei der Darstellungsweise, die trotz dessen im Fall der Pest als sehr knapp bezeichnet werden muss, die entscheidende Rolle.

Ein gutes Beispiel dafür bietet ein Bericht aus den Jahren 1450 und 1451, in dem die Lübecker Ratschronik Folgendes berichtet:

„Item yn desseme yare unde in dem yaredar bevaren was ghemene pestilencie, dar vele volkes ynne starf, junck und old; unde wor se in en hus quam, dar storven vele lude, so dat bewilen dar numment levendich aff en bleff; ok schach dat vaken, dat de man myt syme wyve tosamende begraven worden.“ <sup>73</sup>

Hier wird also nicht nur über die Existenz einer Pestwelle berichtet, sondern auch über die konkreten Folgen. So geschah es, dass aus einer Familie sowohl der Mann als auch seine Frau die Pest nicht überlebten und so gemeinsam begraben wurden. Die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen, die sich für die Menschen daraus ergaben, sind in einem solchen Fall offensichtlich. Aus Italien ist bekannt, dass unter der Einwirkung der Seuche das öffentliche Leben vollständig zusammenbrach. Panik prägte die Stimmung und Sterbende wurden von ihren Angehörigen sich selbst überlassen. Städtische Obrigkeiten waren aufgrund der Verluste in ihren eigenen Reihen kaum mehr dazu in der Lage, Maßnahmen zur Aufrechterhaltung eines Mindestmaßes an Ordnung zu veranlassen. Notare nahmen keine Testamente mehr auf und Geistliche weigerten sich aus Angst vor der Krankheit, die Sterbesakramente zu spenden. Selbst die Ärzte befolgten angesichts ihrer Hilflosigkeit in der Konfrontation mit dem schwarzen Tod, wie die Pest auch genannt wird, nur allzu oft die Empfehlungen der antiken Autoritäten, sich möglichst rasch vom Seuchengeschehen zu entfernen. Auch die Bestattung der zahllosen Leichen war ein gefährliches Unternehmen, für das sich kaum jemand

---

<sup>71</sup> Jankrift, S.79.

<sup>72</sup> Ebenda, S.79.

<sup>73</sup> Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Vierter Band, S.126.

freiwillig bereit erklärte.<sup>74</sup> Wie in Italien, hinterließ der schwarze Tod auch auf seinem Zug durch Europa ein Bild des Grauens, wobei ganze Landstriche entvölkert wurden.<sup>75</sup> Auch die wirtschaftlichen Folgen waren verheerend. Dabei lassen sich die Folgen des Massensterbens sehr deutlich in der Landwirtschaft verfolgen, von der praktisch jeder betroffen war. So kam es beispielsweise Mitte des 14. Jahrhunderts zu einer Agrarkrise, da nach 1350 infolge des Massensterbens die landwirtschaftlichen Produkte weniger gefragt waren und somit die Preise sanken. Allerdings wurde der Preisverfall dadurch gemindert, dass die Bauern nicht mehr die ganze Feldarbeit verrichten konnten und so einzelne Felder brach liegen ließen.<sup>76</sup> Nicht nur in Deutschland gesellten sich neben diesen Problemen noch zwei weitere unheilvolle Begleiterscheinungen der Pest hinzu: blutige Judenpogrome<sup>77</sup> und die Geißlerzüge<sup>78, 79</sup>.

Diese Ereignisse sind es, die mit der Pest in Verbindung gebracht werden. Es lässt sich annehmen, dass die Chronisten in so knapper Form über die Pestseuchen berichteten und sich dabei hauptsächlich auf die Angabe von Orten, auf die Dauer der Epidemien und vor allem das Massensterben beschränkten, da die daraus resultierenden sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen offensichtlich erschienen. Aufgrund der enormen Bedeutung dieser aufgezählten Faktoren für das alltägliche Leben der Menschen im Mittelalter haben sich die Chronisten wohl diesen Faktoren gewidmet und nicht den medizinischen Gesichtspunkten. Für sie war es von größerer Bedeutung, möglichst sorgfältig, was auch die relativ große Fülle an Berichten über die Existenz einer Pest verdeutlicht, Orte, zeitliche Rahmen und Folgen der Pest zu dokumentieren. Wie auch schon im oberen Teil dieser Arbeit erwähnt, stand für die

---

<sup>74</sup> Jankrift, S. 86.

<sup>75</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>76</sup> Vasold, 1991, S. 63 ff.

<sup>77</sup> Im deutschsprachigen Reichsgebiet verbreitete sich schnell das Gerücht, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und auf diese Weise das Massensterben hervorgerufen. Papst Clemens VI. hatte bereits im September 1348 verboten, Zwangstaufen an Juden vorzunehmen, diese zu ermorden und sich widerrechtlich ihrer Habe zu bemächtigen. Dies verwies unmissverständlich darauf, dass die Seuchensterblichkeit unter den Juden ebenso hoch sei wie unter den Christen. Trotzdem waren die Resultate dieser Intervention nur begrenzt. In Nordfrankreich und vor allem im deutschsprachigen Reichsgebiet kam es trotz päpstlichen Verbots zu weitreichenden und blutigen Judenpogromen. (vgl. zu diesen Ausführungen: Jankrift, S.88.)

<sup>78</sup> Geißler bildeten bereits zur Mitte des 13. Jahrhunderts beiderseits der Alpen eine Bewegung, deren Inhalte der symbolische Nachvollzug der christlichen Passion und asketische Bußübungen, vor allem die namengebende Selbstgeißelung, für die menschliche Sündhaftigkeit waren. Unter dem Eindruck der Endzeitstimmung im Angesicht des schwarzen Todes erlebte die Bewegung den größten Auftrieb. So zogen sie in Gruppen mit Geißeln in der Hand meist barfuß über das Land, um in Kirchen mit Bußgesängen und –gebeten göttliche Gnade zu erleben. Mit Bezug auf die Lebensjahre Christi dauerte für jeden einzelnen Geißler seine Teilnahme an einem solchen Zug 33,5 Tage. Währenddessen galten strenge Verhaltensregeln. So sollte jeder Teilnehmer über so viel Geld verfügen, dass er täglich mindestens vier Pfennige ausgeben konnte. Niemand durfte mit Frauen reden, nach dem Betreten einer Stadt Forderungen stellen oder ein Haus betreten. Am 20. Oktober 1349 verbot Papst Clemens VI. das Geißeln und autorisierte das obrigkeitsstaatliche Einschreiten gegen die als ketzerisch angesehene Bewegung. Zu den päpstlichen Vorwürfen zählten neben der Missachtung seiner Schlüsselgewalt der Aufruf zum Mord an Juden und Christen sowie persönliche Bereicherung. (vgl. zu diesen Ausführungen: Jankrift, S. 87.)

<sup>79</sup> Jankrift, S.87.

Chronisten und städtischen Geschichtsschreiber vor allem die „Überlieferung eines durch auffallend hohe Sterblichkeit gekennzeichneten Ereignisses, das weit reichende Folgen für den Alltag mit sich brachte“<sup>80</sup> im Vordergrund.

Was diese Feststellung betrifft, ist zwischen den unterschiedlichen Chronisten kein Unterschied festzumachen. Die Art der Darstellung und die Schwerpunktsetzung in den Schilderungen bleiben in den vorliegenden Quellenabschnitten aus den Jahren 1350 bis 1464 im Großen und Ganzen konstant gleich.

## 5. Fazit

Die Pest zählte somit zu einem der einschneidenden Ereignisse der mittelalterlichen Geschichte Europas. Die Bedeutung dieses Ereignisses wird besonders bei der Betrachtung der rasanten Ausbreitung der Krankheit auf dem europäischen Kontinent deutlich, bei der eine Vielzahl der großen Länder und Städte Europas betroffen waren. Auch Deutschland blieb nicht verschont und so fand die Krankheit, ihre Ausbreitung und ihre Folgen auch in den Lübecker Chroniken Beachtung.

Bei der Untersuchung der Schilderungen in den Chroniken über die Pest wurde deutlich, dass es sich hierbei in den meisten Fällen um sehr knappe Ausführungen handelt, in denen über die Existenz einer Seuche, über deren Ausbreitung an verschiedenen Orten und über die aus ihr resultierenden Todesopfer berichtet wird. Es finden sich hingegen kaum Schilderungen, die den medizinischen Aspekt, d.h. den Verlauf der Krankheit, die Behandlungsmethoden oder genauerer Symptome, in den Vordergrund stellen. Daraus lässt sich schließen, dass dieser Punkt für die Chronisten von nicht so großer Bedeutung war, sondern der Schwerpunkt ihrerseits so gelegt wurde, dass aus ihren Berichten deutlich wurde, dass die schreckliche Krankheit an bestimmten Orten über einen bestimmten Zeitraum hinweg grassierte und viele Todesopfer forderte. Diese Feststellung lässt sich wiederum so erklären, dass dieser Faktor der hohen Sterblichkeit vielerorts in der damaligen Zeit die entscheidende Rolle spielte, da aus ihm die in dieser Arbeit beschriebenen sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen resultierten, die für das alltägliche Leben in den Städten und Dörfern des Mittelalters ausschlaggebend waren. So setzen die Chronisten ihren Schwerpunkt in den Schilderungen auf den sozialen Aspekt, wobei erwähnt bleiben muss, dass die Schilderungen auch hier in den meisten Fällen kurz ausfallen, die entscheidenden Informationen, aus denen sich die Folgen der Pestepidemien schließen lassen, jedoch immer vorhanden sind.

---

<sup>80</sup> Jankrift, S. 79.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Quellen

- Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Erster Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1884.
- Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Zweiter Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1899.
- Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Vierter Band, hgg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern), Leipzig 1910.

### Literatur

- **Berdolt, Klaus:** Der Schwarze Tod in Europa. Die große Pest und das Ende des Mittelalters, München 1994.
- **Bruns, Freidrich:** Reimar Kock. Der lübische Chronist und sein Werk, in: Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Band 35, 1955, S. 85-104.
- **Hoeniger, Robert:** Der Schwarze Tod in Deutschland, Ein Beitrag zur Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts, Berlin 1882.
- **Ibs, Jürgen Hartwig:** Die Pest in Schleswig-Holstein von 1350 bis 1547/48. Eine sozialgeschichtliche Studie über eine wiederkehrende Katastrophe, Kieler Werkstücke: Reihe A, Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte (hgg. von Erich Hoffmann), Band 12, Frankfurt am Main, 1994.
- **Jankrift, Kay-Peter:** Krankheit und Heilkunde im Mittelalter, Geschichte kompakt (hgg. von Martin Kitzinger, Uwe Puschner, Barbara Stollberg-Rilinger), Darmstadt 2003.
- **Peters, Elisabeth:** Das große Sterben 1350 in Lübeck und seine Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Struktur der Stadt, Berlin 1939.

- **Reincke, Heinrich:** Zur Lebensgeschichte Hermann Korners, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (Kleine Beiträge), Band 36, 1956, S. 154.
- **Vasold, Manfred:** Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, München 1991.
- **Vasold, Manfred:** Die Pest. Ende eines Mythos, Stuttgart 2003.
- **Vasold, Manfred:** Die Ausbreitung des Schwarzen Todes in Deutschland. Zugleich ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte, in: Historische Zeitschrift, Band 277, 2003, S. 281-308.
- **Vogt-Lüerssen, Maike:** Der Alltag im Mittelalter, Mainz-Kostheim 2001.
- **Wriedt, Klaus:** Geschichtsschreibung in den wendischen Hansestädten, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter (hg. Von Hans Patze), Vorträge und Forschungen XXXI, Sigmaringen 1987, S. 401-426.
- **Schadewaldt, Hans:** Einführung, in: Wunderli, Peter (Hg): Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance (hgg. von Wilhelm Busse, Hans Hecker, Rudolf Hiestand u.a.), Band 5, Düsseldorf 1986, S. 14-25.